Was  
iſt in unſerer Zeit  
von  
Synoden  
zu erwarten?  
Von  
Dr. Johann Sebastian v. Drey.  
ordentl. Profeſſor an der katholiſch⸗theologiſchen Fakultaͤt  
zu Tuͤbingen.  
(Aus der theologiſchen Quartalſchrift 1834 2tes Heft, beſonders  
abgedruckt.)  
Tübingen,  
bei Heinrich Laupp.  
1834.

— 31 —  
nicht zu entſchuldigende Benehmen der Biſchoͤfe, welche die  
letzten Reichsfuͤrſten waren, die, nachdem ſie als Fuͤrſten pen⸗  
ſionirt worden, ſich auch als Biſchoͤfe fuͤr penſionirt anſahen;  
hierauf die lange Erledigung der biſchoͤflichen Stuͤhle, und die  
Zerſplitterung der biſchoͤflichen Rechte unter Generalvicare und  
weltliche Behoͤrden, wobei man, beſonders die Staatsgewalt,  
ſich gewoͤhnte, Biſchoͤfe fuͤr uͤberfluͤßig zu erachten; alsdann  
bei der endlichen Beſetzung der Bisthuͤmer, neben ehrenvollen  
Ausnahmen nicht immer die beſten Wahlen, mitunter darum,  
daß bei aller Achtbarkeit der Perſonen theilweiſe betagte oder  
hochbetagte Herren auf die biſchoͤflichen Stuͤhle kamen, denen  
das Alter die Kraft verſagte, und Kraft iſt eine weſentliche  
Bedingung der Achtung, oder auch ſolche, die bisdahin kirch⸗  
lichen Geſchaͤften fremd geweſen waren. Nach Beſetzung der  
Bisthuͤmer die Fortdauer jener Beſchraͤnkungen der Ordina⸗  
riate durch weltliche Behoͤrden, welche ſich waͤhrend der lan⸗  
gen Sedisvakanzen gebildet hatten. Endlich, was auch die  
beſcheidenſten Verehrer des Episkopats ſich nicht verhehlen,  
ein unſicheres, ſchwankendes, furchtſames Auftreten mancher  
Ordinariate, welches ſie vielleicht durch die Klugheit ſich auf⸗  
gelegt glauben, aber doch nicht geeignet ſeyn duͤrfte, ihnen von  
irgend einer Seite als Verdienſt angerechnet zu werden; ſo  
wie auch die Beſſern und Beſten in manchen gewiß nothwen⸗  
digen und dringenden Einrichtungen des Verfallenen, die ober⸗  
hirtliche Thaͤtigkeit vermiſſen, wenn ſie ſich auch unbeſcheide⸗  
ner Anklagen vor dem Publicum enthalten. Setzen wir nun  
zu dieſen unguͤnſtigen Verhaͤltniſſen, die ſeit laͤngerer Zeit an⸗  
dauern, die Verſchiedenheit in der theologiſchen und kirchlichen  
Denkweise neben der Freiheit und oft Frechheit im Ausſpre⸗

— 37 —  
Scenen uͤbergienge, wie wir ſie mit Wehmuth in manchen  
Verhandlungen unſerer ſtaͤndiſchen Kammern geſehen haben;  
und das waren doch nur Verhandlungen in weltlichen Sachen!  
12) Kommen wir nun an die Beſchluͤſſe! Mehrere  
Stimmen, die man in H. Straſſers Schrift S. 90 f. finden  
kann, haben unerfreuliche Beſchluͤſſe der Dioͤceſan⸗Synoden  
ahnend, den Grundſatz aufgeſtellt, daß die Pfarrer blos eine  
berathende Stimme haben, der Biſchof aber entſcheiden ſoll.  
Das geht aber nicht an; wenn der Biſchof bloßen Rath von  
ſeinen Geiſtlichen verlangt, ſo thut er am beſten, wenn er  
nur die, welchen er ſein Zutrauen ſchenkt, entweder ſchriftlich  
um ihre Meinung fragt, oder ſie zu einer Conferenz beruft.  
Wenn aber eine Synode ſeyn ſoll, ſo muͤſſen Beſchluͤſſe ge⸗  
faßt werden, und Stimmenmehrheit muß entſcheiden. Wohl⸗  
gemerkt, daß nach dem katholiſchen Princip dem Biſchofe das  
Recht zuſteht, einzelnen Beſchluͤſſen ſeine Zuſtimmung zu ge⸗  
ben, oder ſie zu verwerfen, auf die Weiſe, wie in conſtitutio⸗  
nellen Staaten der Regent dieſes Recht in Beziehung auf die  
Beſchluͤſſe der Staͤnde uͤbt; denn gleichwie die vermöge der  
monarchiſchen Verfaſſung dem Fuͤrſten einwohnende Regierungs⸗  
gewalt durch Einberufung einer Staͤndeverſammlung nicht ru⸗  
hend gemacht, auch nicht auf dieſe uͤbergetragen oder mit ihr  
getheilt wird, ebenſo wenig kann dieß durch Einberufung einer  
Synode mit der kirchlichen Regierungsgewalt des Biſchofs ge⸗  
ſchehen, die nach der Grundverfaſſung dee katholiſchen Kirche  
(fuͤr ſeinen Bezirk) in ſeiner Person ruhet. Ich laſſe es da⸗  
hingeſtellt ſeyn, ob diejenigen, welche ſo laut nach Synoden  
rufen, und durch ſie große Dinge auszufuͤhren hoffen, hieran

— 49 —  
den von ihnen geltend gemachten politiſchen Gruͤnden abgeaͤn⸗  
dert werden, und iſt nicht an dieſen ein großer Theil, der  
von dem Concilium beſchloſſenen Verbeſſerungen in der Aus⸗  
fuͤhrung geſcheitert? Und wie ſehr hat ſich ſeit dem ſechszehn⸗  
ten Jahrhundert der Einfluß der Politik auf kirchliche Angele⸗  
genheiten geſteigert? Aber gerade darin finde ich einen neuen  
Grund zu zweifeln, ob dieſe Politik die Abhaltung von Sy⸗  
noden geſtatten wird; ich will fuͤr gewiße Leſer eine Auctoritaͤt  
anfuͤhren, der ſie vielleicht lieber glauben als mir. Eichhorn  
in ſeinem Kirchenrecht, Bd. II. S. 9., nachdem er zuerſt  
von der Wirkſamkeit der Provincial⸗ und National⸗Concilien  
in den fruͤhern Zeiten geſprochen, faͤhrt fort: „dagegen koͤn⸗  
nen beide Inſtitute, nach der Beſchaffenheit der neueren Diſci⸗  
plin und der jetzigen Stellung der Kirche gegen den Staat,  
nur ausnahmsweiſe von Nutzen ſeyn. Der roͤmiſche Stuhl  
unterwirft jede wahre Veraͤnderung der beſtehenden Diſciplin  
in einem ſolchen Umfang ſeinem Urtheil, daß er damit einer  
Particularkirche uͤberhaupt alle Autonomie abſpricht, und ſo⸗  
mit alle organiſche Geſetzgebung in Diſciplinarſachen ausſchlie⸗  
ßend zu einem Recht des paͤbſtlichen Primats macht. So⸗  
lange ſich eine Particularkirche dieſem Syſtem fuͤgen zu muͤſ⸗  
ſen glaubt, wird daher jede entſchiedene Veraͤnderung der be⸗  
ſtehenden Diſciplin immer die Mitwirkung des Pabſts erfor⸗  
dern. Außer dieſer iſt aber auch die Zuſtimmung des Staats  
nothwendig, und dadurch wird es das Einfachſte, in  
ſolchen Fällen lieber geradezu eine durch unmit⸗  
telbare Verhandlung des letztern mit dem roͤmi⸗  
ſchen Stuhle vorbereitete Verfuͤgung des Pabſtes,  
die fuͤr noͤthig erachteten Beſtimmungen einfuͤh⸗

4

— 51 —  
te; hier, ſagt er, wuͤrde allerdings eine Vereinigung der Bi⸗  
ſchoͤfe auch noch jetzt der verfaſſungsmaͤßige Weg ſeyn, ihre  
Rechte feſtzuſtellen und zu vertheidigen. S. 12. Ob uͤbrigens  
der Verfaſſer dieſen Fall irgendwo fuͤr wahrſcheinlich oder  
nahe halte, daruͤber findet ſich bei ihm keine Andeutung, ich  
meinerſeits bekenne, daß ich weder das Eine noch das Andere  
glaube.  
16) Setzen wir aber auch den Fall, eine Staatsregie⸗  
rung verkenne den großen Vortheil, den ihr die neuere Diſci⸗  
plin der Kirche darbietet, daß ſie uͤber neu einzufuͤhrende An⸗  
ordnungen nicht noͤthig hat, mit einer großen Verſammlung  
zu unterhandeln, und den Widerſpruch vieler oder doch man⸗  
cher Unabhaͤngiger in derſelben zu bekaͤmpfen, ſondern es nur  
mit wenigen aus Abhaͤngigkeit fügſamen, der biſchoͤflichen  
Curie zu thun hat, — (denn das iſt es doch, was Eichhorn  
das Einfachſte, Angemeſſenſte und Paſſendſte für den Staat  
nennt) ſetzen wir alſo, daß eine Staatsregierung dieſen Vor⸗  
theil verkenne, oder daß ſie dem Scheine des Liberalismus  
zulieb einmal darauf verzichte, oder aus andern Gruͤnden,  
z.B. wegen der Landesverfaſſung eine Synode geſtatten muͤſ⸗  
ſe; kann ſie nicht alle Verhandlungen und Beſchluͤſſe derſelben  
entkraͤften durch das dritte, von ihr angeſprochene, und von  
allen neuern, ſelbſt kirchlich geſinnten Rechtslehrern ihr zuge⸗  
ſtandene Recht der Genehmigung, ohne welche die Be⸗  
ſchluͤſſe der Synoden weder in forma bekannt gemacht, noch  
in Vollzug geſetzt werden koͤnnen? Man braucht nicht eben  
anzunehmen, daß eine Regierung ruͤckſichtlich der Verweige⸗  
rung dieſer Genehmigung Willkühr uͤben wolle; es koͤnnten  
4\*